Zeitschrift: Sprachspiegel: Zweimonatsschrift

Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache

Band: 2 (1946)

Heft: 11

Rubrik: Zur Schäfung des Sprachgefühls

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Mundart diene nur dazu, "die Kinder zu ermahnen und beim Krämer Karstoffeln zu kaufen"; als ob nicht auch Eltern, Freunde und Liebende, Arzte und Seelsorger sich ihrer bedienten. Aber er gibt ehrlich zu, daß das öffentslich gesprochene Schweizerdeutsch "oft alles andere als einwandfrei" ist. Auch Thürer wendet sich gegen das ins Schweizerdeutsche übersetze Hochschweizerdeutsch, aber auch gegen die mundartsliche übersetzung von Dichtungen, "die uns in hochdeutscher Fassung wohlsvertraut sind".

Und was sagen unsere Welschen zu unserer Mundart? Charly Clerc bezeichnet es als ein "Vorrecht", daß sie keine solche Frage haben, und gibt sich Mühe, seinen Sprachgenossen unser Verhältnis zu ihr zu erklären; für unsern Verkehr mit ihnen aber verz

bittet er sich geradezu den Gebrauch der Mundart. Zwei weitere französsische Beiträge beschäftigen sich mit den aussterbenden welschen Mundarten — was wir vermissen, ist noch die Antwort auf die Frage, weshalb die Erhaltung der Mundart nur für uns Deutschschweizer geistig lebenswichtigsei und es für die Welschen so ganz und gar nicht war.

Im ganzen ist das Heft erfreulich; übertreibungen und gelegentliche Wisdersprüche liegen in der Zeit begrünsdet, und was hoffentlich bleibt, ist die überzeugung, die wir schon seit vierzig Jahren immer wieder ausgesprochen haben, schon als das nötiger war als heute: daß unsere Mundart ein hohes Gut bedeutet, daß man ihr aber durch salschen Gebrauch mehr schadet als nütt.

Jur Schärfung des Sprachgefühls

6. Aufgabe

Es handelt sich also darum, ob in den Sätzen: "Der in London wei= lende rumänische Informationsmini= ster Constantinescu fündigte in einer Rede an ... und "Der Führer der Sozialdemokratischen Partei Cemal Alpan erklärte . . . " der Eigenname in Beistriche eingeschlossen werden müsse. Die Frage ist gar nicht welterschüt= ternd, und es ist begreiflich, daß sich nur vier Leser an der Lösung beteiligt haben. Aber es kann jeder, nament= lich jeder Schriftsetzer, einmal in einen ähnlichen Fall kommen (die Frage ist auch von einem Seker ge= stellt worden) und möchte es dann doch

so machen, daß man nichts daran aus= setzen kann. Es sohnt sich wohl doch, sich einen Augenblick damit zu be= schäftigen.

Was sagt die Sprachlehre dazu? In welchem Verhältnis stehen die Gattungsnamen "Informationsminisster" und "(Parteis)Führer" zu den Eigennamen "Constantinescu" und "Cemal Alpan"? Ohne Zweifel ist das eine ein Beisatz ("Apposition") zum andern, aber welches zu welschem? — Wenn bei einem Eigenamen ein Gattungsname steht, der einen Stand oder Beruf bezeichnet oder etwas Ahnliches, so ist er in der Regel Beisatz zum Eigennamen. Steht er

diesem voran, so sett man kein Romma: Kaiser Napoleon, der schwei= zerische Bundesrat Forrer. Steht aber der Gattungsname nachher, so muß er durch Beistriche abgetrennt werden: Napoleon, der Kaiser von Frankreich, beschloß,...; Forrer, der schweize= rische Bundesrat, erklärte... Nach dieser Regel wäre unser Fall einfach: Der ... Informationsminister C., der Führer... C. A. Nun gibt es aber Fälle, wo man sich fragen kann, was wichtiger sei, der Eigen= oder der Gattungsname, ob man vor allem den Mann beim Namen nennen und im Vorbeigehen seinen Stand oder Be= ruf erwähnen wolle, um eine bekannte Vorstellung aufzufrischen (Forrer, der schweizerische Bundesrat, ..), oder ob por allem seine Stellung betont und nur für solche, die es nicht wissen, der Name beigefügt werden solle (ein Bundesrat, Ludwig schweizerischer Forrer, erklärte ...). In diesem Falle ist das Amt wichtiger als der Name, der Eigenname also Beisatz zum Gat= tungsnamen. Duden schreibt deshalb: "Der Direktor der Sternwarte, Förster, hat dies angeordnet", weil er fraft seines Amtes gehandelt hat; Satgegenstand ist also "Direktor" und "Förster" nur Beisatz. Die Sternwarte hat nur einen Direktor, aber viel= leicht mehrere Sekretäre, von denen vielleicht einer Meier heißt; in diesem Fall ist Meier Satgegenstand und Sefretär Beisak, und wir schreiben: "Der Sefretär der Sternwarte Meier (oder besser: Der Sefretär Meier der Sternwarte) hat das verfügt." Wir schreiben: "Der Romponist Tolef Greith lebte in St. Gallen", aber: "Der Komponist des Rütliliedes,

Josef Greith, lebte in St. Gallen. Im ersten Satz sprechen wir von Greith und erinnern bei der Gelegenheit daran, daß er Komponist war; im zweiten denken wir an das Lied und seinen Komponisten, habe er geheißen wie er wolle, tun aber gut, seinen Namen beizusügen, damit wir nicht unterbrochen werden durch die Frage: "Wie heißt der Mann?" Diese Unterscheidung mag haarspalterisch erscheienen; wir beobachten sie aber unbewußt in der Betonung: Wir betonen den Beisat immer etwas schwächer als sein Beziehungswort.

Unsere beiden Sätze nun sind wohl in dieser Hinsicht verschieden, so par= allel sie gebaut scheinen. Im ersten will der Berichterstatter sagen, C. habe etwas angekündigt, und erwähnt bei= läufig, daß er rumänischer Informa= tionsminister sei. Man kann zwar nicht behaupten, daß der Leser das eigentlich wissen sollte; es ist aber immerhin ein bestimmtes öffentliches Amt. Das scheint beim zweiten Sat weniger zuzutreffen. C. A. sprach als Führer der Partei; für Leute, die es wissen wollen, wird der Name beige= fügt. Wir werden also hier, wie es alle vier Mitarbeiter getan, unter allen Umständen ein Komma setzen; im ersten Sat dürfen wir es weglas= sen, wie zwei Einsender getan. Die andern beiden können sich zwar auf Du= den berufen; denn es wird nur einen rumänischen Informationsminister C. geben, aber der Beistrich mutet etwas pedantisch an. Wir betonen auch im ersten Sat den Eigennamen stärker als im zweiten. Das hängt wohl auch damit zusammen, daß im ersten Sat der Gattungsname "Minister" unmit=

telbar vor dem Eigenamen steht, während im zweiten der "Führer" durch eine etwas schwerfällig wirkende Wesfallbeifügung von ihm getrennt ist. Der erste Satz ist flüssiger und kann deshalb den Beistrich entbehren.

"Tant de bruit pour une virgule?" Überschäßen wollen wir die Bedeustung dieser Untersuchung nicht, aber als etwas wie eine "Denksportaufsgabe" darf man sie doch wohl gelten lassen.

7. Aufgabe

Ist das ein schöner Sat: "Gestütt auf einen Antrag des Mietamtes beschließt der Gemeinderat, den Regiesrungsrat des Kantons Zürich zu ersuchen, die Gemeinde zu ermächstigen, den ordentlichen Umzugstermin vom 1. Oktober 1946 in einzelnen Fällen um längstens 6 Monate aufzuschieben?" Verbesserungsporschläge erbeten bis 30. November.

Brieffasten

J. U. S., R. Daß ein Verlag schon den Eltern der Primarschüler, sogar der Viertkläßler, ein vierzigfränkiges Lehrmittel für Französisch aufzu= schwaken sucht, ist unzweifelhaft ein zweifelhaftes Geschäftsgebaren. Wenn er dabei aber, wie die Erziehungs= direktion(!) im "Amtlichen Schul= blatt"(!) schreibt, "nicht mit zweifel= haften Werbemethoden vorgeht", so ist das entweder erfreulich, nämlich wenn diese Methoden offenbar gut sind, oder dann ganz abscheulich, wenn sie augenscheinlich schlecht sind, und das sind sie offenbar, sonst würde die Erziehungsdirektion vor ihnen nicht warnen. Dem Verfasser dieser Warnung sind offenbar zwei Wendungen durcheinander gekommen: "nicht mit anständigen Methoden" und "mit zweifelhaften Methoden". Ein Ver= sehen, wie es beim Schreiben vorkom= men kann, aber bemerkt werden sollte, bevor es das Auge des Lesers erreicht. Jedenfalls ist zu wünschen, daß eine Erziehungsdirektion solche zweifel=

haften Werbemethoden "nicht mit so zweiselhaften" Sprachmethoden bestämpse. Ein Greuel aber ist es, wenn im selben Blatt (auf derselben Seite!) der Schweizerische Turnlehrerverein einen Stikurs ausschreibt nicht "in den Flumser Bergen", sondern "in Flumsberge!" Danach gibt es wohl auch keine Berner Alpen mehr, sons dern nur noch "Bernalpen".

Jur Erheiterung

(Aus dem "Nebelspalter")

Uppenzellerwih. Der Lehrer fragt: "Was isch din Batter, Hannes?" — "Er isch chrank." — "Osinn! I määne, was er tuet." — "Er hueschtet." — "Hu, was tuet er denn, wenn er gsond ischt?" — "Ja denn hueschtet er nüd." — "Aber Hannes, bigryfscht denn du nüd, i wott wösse, was din Batter ischt, wenn er nüd chrank ischt, wenn er nüd hueschtet ond nüd im Bett lyt." — "Hä, denn ischt er halt gsond!"